

# Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nummer 24. Sonntag, den 17. Juni 1917. Erscheint wöchentlich.

## Pantolon.

Von Paul Ernst.

(Nachdruck verboten.)

Pantolon ist Familienvater, auf der Bühne wie im Leben. Er hat zwei Töchter, auf der Bühne wie im Leben, sie heißen Isabelle und Aurelie, auf der Bühne wie im Leben.

Der Vorhang ist noch nicht hochgegangen, aber das Publikum sitzt schon erwartungsvoll; vor der Galerie merken die Jungen den Gemerz des neuen Mannes im Parkett. Drangens auf den Kopf, und seine Demen in den Logen (schleudern Blüte durch ihre schwarzen Schleiern, Blide, welche eigentlich die Schleiern müßig in Flammen aufgehen lassen.

Pantolon hat in der ersten Szene nichts zu tun, aber er steht noch vor seinen Töchtern: Isabelle näht und Aurelie spielt auf der Klavir, oder vielmehr sie wird spielen, wenn der Vorhang hochgeht.

„Das wahre Glück ist nur in der Kammitz zu finden,“ sagt er zu seinen Töchtern, „aber es will durch Tugend verdient werden.“ „Ach, Papa, es ist so herzerlos schwer, tugendhaft zu sein, wenn man beim Theater ist,“ sagt Isabelle und läßt ihr Köpfechen sinken. „Ich könnte mich so wieder verheiraten, wenn ich wollte,“ Colombine lacht sich, „sich würde wohl Pantolon fort, Aurelie lächelt, steht sich zu ihm hin und sagt: „Du mußt die hübschen Fratzen nehmen, die alle alten Männer gebrauchen; es ist schrecklich, jeden Morgen hüftest Du zwei Stunden lang.“ „Das ist ein Gebrauchsartikel,“ erwidert Pantolon, „junge Leute, deren Gesundheit noch krankenhaft ist, haben ihn noch nicht, man bekommt ihn erst, wenn man sich den Ehegigern nähert und der Körper sich gelebt hat.“

Das Publikum wird ungeduldig und trampelt. Isabelle fädel eine Nadel ein und sagt: „Sie sind schon unruhig, aber der Anspizient sieht den Vorhang nicht eher hoch, bis er vom Direktor seine Gage hat.“ „Er hat recht, der junge Mann,“ ist kein Künstler, er ist nur ein Soldat,“ antwortet erwidert Pantolon. „Aber was ist bei dieser Gelegenheit fagen wollte: ich habe zwei Parteien für sich. Meine Kinder, ich kann ruhig sterben, ich verlaufe mich verjüngt in dieser harten Welt.“ Er gibt sein buntes Taschentuch, lächelt sich, befeht nachdrücklich das Geschmeizte und stellt das Taschentuch wieder ein.

Die beiden Mädchen lachen aus vollem Halse: „Der Doktor und der Vater!“ „Sie sind meine Freunde,“ erwidert Pantolon. „Augendefreunde“, merken die beiden ein. „Ja, Augendefreunde“, sagt der Vater, „Sie sind Männer, Männer in ihren besten Jahren. Meint ihr, wenn — wenn — ich werde in den Waffen sterben, für die Kunst, mein Vater ist in den Waffen gestorben und mein Opa; er waren beide die ersten Pantolons ihrer Zeit, und damals war noch eine andere Welt, da gab es noch ein Theater, da konnten die Schauspieler noch sprechen!“ Er wird gerührt und trocken sich die Tränen. „Aber, Papachen, wer denkt denn wohl aus Ecken!“ rufen die Töchter und springen auf, umarmen ihn, halten ihre blühenden, weiß und rot geschminkten Wangen an seine so grau geschminkten Wangen. „Nach gestern hat Colombine gelebt, wie du vorbeigängst, Du hast es nur nicht gemerkt.“ „Hat sie das?“ fragt Pantolon lebhaft; denn tatsächlich er ihre Hände und legt lebhaft: „Ihr seid gute Kinder; ihr habt eher Papachen lieb.“ Aber denkt an mich, Vater und Bello sind junge Männer. Aber junge Männer ist kein Verlock.“ Die beiden juchzen und rufen aus: „Aber, Vater, wer hat denn noch vor die Wände an Coroline einen Hofenfrauß geschickt mit einem Gedicht?“ „Die Hosen haben nichts gefoltert,“ erwidert er eifrig; „der Conte hat sie geschickt, sie sollten eigentlich für euch sein. Wo werde ich denn Gedicht für Josef ausgeben?“ Der Conte hat auch nichts dafür bezahlt.“ „Der Conte?“ antwortet ihm die Schönen, „und du hast uns nichts gesagt davon.“ „Wo werde ich euch davon sagen!“ erwidert er eifrig. „Oh bin Vater!“ Meiner Tochter sind mein Heißstes! Was ist für mich der Conte! „Rufst du er für mich?“ „Aber er erbt doch einmal!“ rief nachdrücklich Aurelie ein. „Wann?“

Aber nun kommt eilig und lächelnd der Anspizient, fragt flüchtig, was Pantolon auf der Bühne zu suchen hat, Pantolon verbinde in den Rücken, seinen Töchtern noch ein zärtliches Aufschreiben zuweisen; die Kitzler erwidert, der Vorhang geht hoch, Aurelie spielt und singt zur Laute, Isabelle läßt ihr Arbeit in den Schoß sinken und steht ihr mit gerühmtem Gesichtsausdruck zu. Das Publikum ist fasziniert.

Vater und Bello erscheinen, die beiden erzählen, daß Pantolon sie an den Doktor und an den Notar verheiratet will; alle vier lachen wie die Mädchen lachen können! Aurelie hat ein wunderbares süßes Gesicht. Sie hat es von ihrem Vater geerbt; ihre Mutter hatte doch damals die Wohlmut mit dem jungen Duca! Pantolon trocken sich, vorwärts, damit er die Schminke nicht beschädigt, im linken Auge eine Träne der Rührung. Bello gibt eine Beschreibung von Pantolon: „Du geistig bist er sein, doch er seine Unbegreiflichkeit aufsteht und an die Bauern als Dinger verkauft will, daß er die Hausgode umwirft, damit die Luft nicht im Haus durch das Schellen abgemischt wird; Pantolon lächelt gedemüht: durch seine Sparanleihe hat er doch ein hübsches Verlangen zusammengebracht; nun sollen seine Töchter von dem Doktor und dem Notar heiraten, die haben auch geparkt; dann hat er unbelohnt sterben. Isabelle fragt: sie hat eine herrliche Klavirtrommel, es wäre besser gewesen, wenn sie Sängertrommel geworden wäre, sie bestimme eine ganz andere Gage. Die Stimme hat sie von ihrem Vater, ihre Mutter hatte ja damals die Hosenfrauß mit dem schönen Franzosen!“ Das Publikum flüstert Beifall, ruft da capo; jammert: da capo! „Ach, wie lange ist das alles her,“ als Aurelie geboren wurde und Isabelle!

Nest kommt Pantolons Schwager; er tritt auf, domert gegen die beiden Mädchen, die Liebhaber sind in dem ganzen Schrank verwickelt; Pantolon will den Schrank öffnen; der Schlüssel ist nicht da; das Publikum windet sich vor Lachen; so, wenn einer von den alten Schauspielern auftritt, aus der großen Welt der Schauspieler, das ist doch eine andere Sache! Pantolon flüchtet den Töchtern an, daß der Doktor und der Notar gleich kommen werden, der Notar bringt Puciniello mit, der Schreiber bei ihm ist, die Heiratsverträge sollen gleich aufgesetzt werden. Und nun

kommen wirklich die drei; der Doktor, der Notar und Pantolon spielen zusammen, zwei von der alten Gasse; schon vor vierzig Jahren haben sie zusammen gespielt! Das Publikum trampelt vor Begeisterung, hält sich den Bauch, die Jungens auf der Galerie werfen Apfeln auf die Bühne vor dem Kommissar. Man erzählt die drei, wie es alles war vor vierzig Jahren, und was sie für Schwerenöter gewesen sind, als sie noch jung waren, und die Tränen der Rührung rollen die glückliche, die selige, die unweigerliche Jugend über die Pantolon über die Bäden.

Puciniello hat sein Buch aufgeschlagen, sein Lintenschloß aufgestellt, die Heiratsverträge sollen unterschrieben werden. Aber wo sind die Mädchen? Während die Alten erzählen und Puciniello sein Buch zurecht macht, haben sie leise hinter ihnen den Schrank aufgeschlossen und sind mit den Liebhabern entflohen. Nun stehen die drei allein und fagen, Puciniello weiß über die entgangenen Sporen, der Vorhang fällt, der Beifall tobt, die Jungens auf der Galerie rufen vor Begeisterung.

Wo sind Isabelle und Aurelie, Vater und Bello? In den Rücken sind sie nicht. Der Notar und der Doktor flüchten überall; Pantolon hat sich sehr lächelnd nach hinten geschlichen, wo vom getrimmen Abend noch allerhand Dekorationen stehen. Er steht sich in einen rotbekleideten Wagen, der von zwei Lauben an roia Bänden durch die Luft gezogen wird; lächelnd neigt er das Haupt und entschwindet. Auf der Bühne spielen die anderen Kommissanten, das Publikum flüchtet und trampelt, dann sinkt der Vorhang zum letzten Mal, das Publikum geht nach Hause, die Töchter erwidern, die Schauspieler schlüpfen alle durch ihre kleine Hintertür auf die Straße, Pantolon aber sitzt in seinen rotbekleideten Wagen und lächelt lächelnd; und wie am andern Morgen; die Frauen kommen zum Freuen und Wischen, finden sie den alten Mann still und kalt; er ist gestorben in seinen rotbekleideten Wagen, der von zwei weißen Lauben an roia Bänden durch die Luft gezogen wird; um die sich gewundene Straße schwebt ein überirdisches Licht.

## Schulacht.

Wie du mir fühlst, wenn du nur einen Tag nicht um mich bist. Wohin mein Auge sich auch wenden mag, es dich vermiss. Es fucht dich schon, freist kaum der Sonne Hand des Himmels Saum. Und fucht — wenn läßt der Schlaf mich übermann — dich noch im Traum. Erich Brünning (Frankfurt a. D.)

## Bubio Brief.

Stimme von Hertha Trippel.

(Nachdruck verboten.)

„Über Vater! wie geht es Dir? Uns get es gut. Wan kommt Du wieder? Dein Bub.“

Lieber Mann! Ein Kommentar zu diesem ersten Schreiben Deines Vaters ist Dir ich eigentlich überflüssig. Dieser Brief, unter zwanzigmaligen Hin- und Herlaufen verfaßt, „daß mich fragen ... — zwischen Rinderkuhe und Wohnzimmer hin- und herrennend —“ ganz alleine schreiben, Mama, ganz allein — ist so fabelhaft treffend in seiner Knappheit. Und ergötzen sich über Euch draußen die Volkspöbel, wie Frau Holles Federpfeife, wenn Colombine sie schließt, es kann kein stillfüßig jammern als inhaltlich besser geschrieben werden als dieser Brief unlers Bubio an Dich. So das große U, gegen das wie geradezu eine Wucht zu sehen einigmaligen Schriftstück — wenn ich nicht so hoch darauf wäre, daß ich mich darüber auslassen muß.

Es ist genau so gut sein allererstes Geschenk für Dich ... Auch steht der Umfang seines Schreibens in gar keinem Verhältnis zu der Zeit, welche die Abfassung dieses Schriftstücks in Anspruch nahm. (Was infolge dessen das Papier nicht ganz blühener blieb, wird Dir Deinen Sohn aberdenn beinahe körperlich näher rühend.) Ferner beachte die Schriftzüge! Wären nicht auch die wert, in Stein gemeißelt zu werden? Ach, Du hast meine Anfangsübungen ja nicht miterlebt, im September, Oktober und dem ganzen Winter, weißt nicht, was es heißen will, sich so so in dem Gehnort der Formen durchzurufen. Zum Beispiel ist Dir das große U, gegen das wie geradezu eine perlentische Feindschaft gegen den Grad, nur jener ersten Mann, der sich nicht mit diesen bösen und geheimnisvollen Runen gepeinert herumläuft. Auch hier ein Kampf, ein anerkennenswürdig. Wenn große Gedanken sich zu einem geordneten Erhellungsgang drängen, so schreibt der kleine Soldat zu Hause einen Brief. Das sind alle Wörte Runen gegen das Interss, das dem Bubli klumpf.

Nun aber, das was ich ein Brief! Das „Lieber Vater!“ ist nur der Auftakt. Doch was für eine Fülle der Sürlichkeit liegt darinnen! Du mußt es so für eine Dögligkeit Du die nicht verstellst wie viele Male am Tag er nach Dir fragt, von Dir anfängt, taubenerlei vergessene, juchzbar unmißverständlich und für ihn gar bedeutsame Erinnerungen und Geschichten heraufholt, die mich erretten läßt, auf welche Weise Herdenjungen entflohen. Wollte ich Dir alle Größe befehlen, die er mir austrägt, so könnte ich den ganzen Tag nichts tun als schreiben! Aber das Mischenbild ist, daß er, der alle „großen Heiratsverträge“ vorher ausklaubt muß, mit seinem mitleidigen kleinen Herzen jeden Abend dem „Wilde bin ich ...“ etwas ganz, ganz Leibes hinbringt, das nicht einmal Mutti hören darf, sich auch wohl hilt, danach zu fragen. Ach, weiß, was er dem lieben Gott so eindringlich unter vier Augen zu sagen hat, und fide ihn dabei nicht ...

Und jetzt der zweite Satz von Bubis Brief: „Wie geht es Dir?“

„Siehst Du ihn nicht vor Dir, auf die Fensterbank schennd, um den Briefträger um die Erde liegen zu sehen? Siehst Du ihn nicht, wenn er ihn erntet hat, und dann umherrennen — entweder hängend vorne, sorgsam tollend, die Hände in den Hosentaschen, um sich vor dem draußen spielenden Fremden ein mächtiges Ansehen zu geben, während die Augen von schweben — oder von fern, mit beiden Armen schwebend, näherliegend, stügend, halslos ... gedehnt mir in den Schoß und nach Luft juchend: D ... da b ... ring ist dir was für ... keine Heiratsgattung!“ Und taugend flüchelt er den großen Mias herbei: „Mir lies — nu rufst — nu lag ...“ und reiß mit dem gewöhnlichen kleinen Beigeigern auffallend geschickt in Frankreich umher. Zwar sind seine Heiratsgatten Mäme manchmal sehr erstickend, aber seine Jucherei ist ernt zu reimen. Es stimmt noch nicht, was ich herfage, daß unsere Kinder sein Schicksal zu fühlen bekommen und ihres kochendsten Siegesgläubens ungeduldet haben bezwecken dürfen. Als wir erntlich in der blühlichen Gegend bei dem frommen Anthon Domin verweilten, der in alle seiner Schwärmerei einen unerschöpflichen Mäme geschmeizte, da prügte Deinas Sohnes herzlich-beurtheilende Philosophie dieses Wort: „Da steht du!“ Das alles befrag: „Acht uns, taugend! Wohl uns, daß unser Kinder so denken lernen! Und nun komme ich zum dritten Satz in Deines Sohnes Brief, zu der erhaucht logischen Ueberleitung: „Uns geht es gut.“

„Lagst doch alles und ist alles. Brauche ich Dir noch lange Heiratsgatten unlers Leben zu geben? Ist es möglich, daß mir neue Heiratsgatten haben und daß immer weniger Heiratswagen laufen? Das ist möglich, daß es Menschen gibt, die sich noch freuen, die den Frühling mit Mämen und Gefühler genießen, wie nur je, und daß kein Leib einem ist, sondern die Bürde aber, eben so wie die Armut des einzelnen es ist. Dies schreibt ein Kind: Uns geht es gut. Das ist mehr als jedes Berliner Stimmungsbild, das jemand denken könnte. Ist wahr!“

Und wie ein garter Interion der Sophistik, wie immerwährendes Gebelnen fängt Bubis vierter Satz: „Wann kommst Du wieder?“ Nicht etwa, wie Bubli im Oktober anfängt zu fragen: „Wann ist nun endlich Heiratsgattung?“, sondern so ist es gemeint: „Wie sind denn die Dinge zu empfinden? Siehen Sie schneid Du da fern. Der Tisch ist gedeckt. Wir haben Mäme im Zimmer. Und alles ist wie sonst ... Dein Bub.“

Deiner, ganz Deiner. Denn wenn's nicht Dein Junge wäre; der Soldaten, der Truber und Kamerad von Millionen Soldaten, wenn es nicht Eure Kraft und Euer Geist wäre, die sich in ihnen schon frühe wach zeigen — wie arm wären wir! So aber: Reiches, unermesslich reiches Deutschland! Dies soll Deines Sohnes Schlüssel bedeuten: Dein Bubli. Vor dem ich heute ganz ergründungsvoll in Beundung gebeugt hat seine Mutter und Deine Frau.

## Der Palazzo Grimani.

Von A. Kaffan.

(Nachdruck verboten.)

Der venezianische Edelmann Francesco Grimani hatte sich im Dienste des Kaiserreiches sowohl in den Schlachten der ersten, als auch der zweiten weltigen Kriege so heldenmütig erwiesen, daß ihm bei seiner Rückkehr nach Venedig die höchsten Ehrungen zuteil wurden, die darin gipfelten, daß der Doge ihm den Ehrenring zu seiner Residenz eintrugte.

Alle Kriegserfolge, alle Ehrenbezeugungen gelten jedoch dem beherrschenden Francesco nur etwas im Hinblick auf die große Sehnsucht seines Lebens, im Hinblick auf seine unaussprechliche Liebe zu Lucia, der Tochter des Grafen Marco Tiepolo, eines der reichsten und reichsten Aristokraten der Stadt.

Der Palazzo Tiepolo stand — und steht heute noch — am Canale grande, seinem eigenen beherrschenden Kaufhaus gegenüber, und so hoch er zu dem Gemächern seiner angebotenen Lucia hinaufsteigen mußte, so hoch lag die Familie Tiepolo auf ihr und sein Haus hoch und noch weiter darüber hinweg, mit Ausnahme Lucias, die seit den ersten jüdischen Kriegen, die ein junges Mädchen erwecken lassen, ihm in verzweifelter Liebe ergeben war und ihm in allen Stunden heiliger Begegnungen für ihr ganzes Leben Treue gab.

Als Lucia von dem Kriegesort und dem Namen ihres Heilighen, eilte sie als fromme Nonne in die Klöster, was der heil. Jungfrau und St. Marius, dem Schutzpatron der Stadt und ihrer Verteidiger, mit vollen Händen und aus vollem Herzen Dankesgaben darzubringen; durfte sie doch hoffen, daß der stolze Vater ihren Francesco nunmehr als gleichwertig anerkannt und als Ehrengesellen anerkennen würde.

Liebes hoffnung gab sich aus Francesco hin, und so ging er, als die zu seiner Erziehung angelegte Katolikung im Dogenpalast beendet war, frucht in den Palazzo Tiepolo und hielt wie die Hand Lucias an.

Der Graf, ein müßiger Feigling, mit dem kalten, kalten, wie in Marmor gemeißelten Rücken des schiffbaren Rades, schenkte über den Antrag weder berührt noch verwundert zu sich. Sein Mühlrad blieb un bewegt wie zuvor; aber durch seine dunklen, überhängenden Brauen suchte er aus schwarzen Gewitterwolken ein jeder Blick auf den jungen Krieger.

Dann erwiderte er kurz und kühl: „Nichts kommt dem Glücklichen mehr als Begehren.“

Lieber solchen Blicks höchst barock, aberer Francesco einen Augenblick mit der Antwort; dann aber sich dessen bewußt werdend, daß es hier galt, Liebe und Manneswohl zugleich zu verteidigen, entgegnete er rühig: „Was Dir Glück zu nennen beliebt, nimm nicht minder Mühsalge Begehren.“

„Ach wäre der Letzte, Eurem Verbleib im den Staat die entsprechende Anerkennung zu verlangen; gleichwohl werde ich mir zugeben müssen, daß Glück dazu gehört, sich verdient machen zu können.“

**Lehr mot:** Es geht viel Mist dazu, daß sich in einem Mann derartige Fähigkeiten und Eigenschaften vereinigen, wie dazu nötig sind, dem allgemeinen Wohl außerordentliche Dienste zu erweisen.

„Nun, da Ihr eine so hohe Meinung von Euch habt, werden Ihr in Euch jeder überaus glücklich sein, so daß es zu Eurem Glück jedes Junius unperfekt ist.“

„Im Gegenteil: Alle Lehren, alle Anerkennung, aller Ruhm gehen mit mir nach, wie die hinduistischen Wollen in einem, wenn Ihr mit Eurer Tochter vornehmlich. Wie nach Eurer Meinung Glück dazu gehört, ich verbitte mich zu können, so gebührt meines Erachtens den, der sich verdient gemacht hat, ein Glück, das seinem Verdienst entspricht. Und ein solches Glück kann mir nur werden, wenn Ihr mir ermöglicht, Euer Tochter glücklich zu machen.“

„Das geht Ihr außerhand, junger Freund.“

„Herr Graf!“

„Bitte, tretet mit mir hier auf den Balkon hinaus und schaut in den Kanal hinab! Ihr seht, wie die unlen in abgründigen Tiefen der Zinnen meines Palastes mit den Wollen spielen. Und nun schaut auf die andere Seite! Dort spielt sich im Wasser der Fische eines niederen Hauses mit den Weibchen, die an ihm emporkommen. Und so wißt denn: Ich werde meine Tochter niemals einem Manne geben, der seinen Palast am Canale grade bestift.“

Da straffte sich der junge Krieger hoch empor und rief, glühend und bebend vor Zorn:

„Nun, so wißt denn Ihr, daß Euer Tochter keinem von denen, die jetzt einen Palazzo am Canale grade bestift, zu geben, wenn ich nicht, wie sie nur einen Mann mit einem Gesiebten haben, mich, Francesco Grimani aus dem niederen Hause da drüben!“

Nach diesen Worten stürzte er ohne Umschweife davon.

Sein ganzes Einmen war nunmehr darauf gerichtet, sich für den ihm und seiner Familie angelegenen Schimpf zu rächen. Und seine Rache sollte keine gewöhnliche, nichtbeschränkte oder eine ausgiebige sein. Sein nächstes Streben war, reich, unermesslich reich zu werden. Er stürzte sich mit Feuerkraft in geschäftliche Unternehmungen verschiedenster Art, und sein Kriegsrühm kam ihm bei allem außerordentlich zufließen und half ihm, die wertvollsten Verbindungen anzuschließen. Er gründete fürs erste eine große Glaswarenfabrik, und schon nach einigen Jahren wurde die von ihm geleitete Fabrik, Emailen, Porzellan und Spiegelglas allgemein begehrt. Er griff weiter aus und warf sich auf die Seiden- und Epigeminindustrie, und in allem fand seinem rastlosen Eifer, seiner Umsicht und seinem kaufmännischen Geschick das Glück zur Seite, so daß er noch zehnjähriger Tätigkeit in der wohlhabendsten und angesehensten Kaufmannschaft der Stadt gehörte.

Während dieser Zeit blieb er im heimlichen Einvernehmen mit seiner Lucia, die ihm trotz aller Heiratsanträge der jungen Nobilität, die Paläste am Canal besaßen, trotz aller häuslichen Zwiffler und aller zornigen Aufwallungen und Wadgedöbe des Vaters Treue hielt.

In einer Nacht, nachdem Lucia wiederum einen angelegenen Freier ausgeselgt hatte, war der Zorn des alten Teopio bis zur Eidechse geblieben. Nach argsten Schmähreden ergriff er seine Tochter, schleppte sie an den Haaren auf den Balkon, um in den Kanal hinabzuführen. Noch im letzten Augenblicke gelang es ihr, sich loszureißen. Sie entfloch aus dem Palast und der Alle, trotz sich nicht an dem Waache haltenden Bravi (Wächter) aus. Er war darüber außer sich, daß die Soldner die Flüchtende nicht aufhalten konnten, und sie wurden auf längere Zeit in den Lärm versetzt.

Lucia fand einen gefälligen Gendelner, der sie auf Linnwegen zum Hause Grimani brachte. Francesco führte sie seiner Mutter in die Arme.

Am anderen Morgen geleitete er sie vor ein Gemach, das von zwei Bravi bewacht war. Er schloß auf, öffnete eine Doppeltür, und ihr Eintritt erhob sich an einem langen Tische, der mit Karten, Stützen und allerlei Meßinstrumenten besetzt war, ein großer, schwarzhaariger Mann und verneigte sich vor ihnen.

Francesco gab dem Eingesperrten die Hand und sagte:

„Hier, mein lieber Maestro, steht die Herrin meines künftigen Heimes, und dies Canale, meine herzgeliebte Lucia, ist der weitberühmte Miedle Cammichis, die der Erbauer unseres Palastes, der hier hinter Schloß und Miegel liegt und nach meiner Anweisung die Pläne zu unserem Glückseligkeit entwarf und zeichnet. Am ersten des nächsten Monats beginnt der Bau.“

Dann erklärte er ihr die wichtigsten Entwürfe, und nachdem sie sich verabschiedet und das Gemach verlassen hatten, schloß er den Baummeister wieder ein.

Am Nachmittag brachte er die Geliebte ihrem Vater zurück. Mit dem bloßen Schwerte in der Hand trat er vor den Grafen, verneigte sich und rief ihm zu:

„Sofort es Braut noch wieder bekommen sollte, hand an meine Schwertspitze, oder ihr sonst irgendein Leid zufügen, werde ich Euch mit allen umhüllten Feinden im Canale grade ersäufen.“

Dann verneigte er sich und verließ erbobenen Hauptes und mit festen Schritten den Palast.

Sechs Jahre währte der Bau des Palastes Grimani und als er endlich fertig stand, war ganz Venedig erstaunt über seine Großartigkeit und Schönheit, über die kostbaren Materialien und die vollendete Formgebung, über die flüssige Symmetrie der Fassade und die geschmackvolle Disposition des Innen, über die strenge Einfachheit des Auftrisses und die reiche Dekoration der Innenräume. Man kann sich einen Begriff von den Größenverhältnissen und der Reife der Bauwerke machen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß seine Fronten größer sind, als das Tor des gegenüberliegenden Palastes Teopio und daß sein Bauholz mehr als einhundertmal das Gewicht des Palastes hat.

Am Tage vor dem Weisheit des Hauses errichtete Francesco abermals vor dem alten Teopio und zwar in der Kriegerrichtung, die er bei seiner Werbung vor sechzehn Jahren getragen hatte, und hielt um die Hand Lucias an. Der Alte umarmte und küßte ihn und hielt es als Schwiegerohn willkommen.

Dann ergriff Francesco des Grafen Hand, trat mit ihm auf den Balkon heraus und sagte: „Bitte, schaut in den Kanal hinab! Ihr seht, wie die unlen in abgründigen Tiefen die Zinnen Eures Palastes mit den Wollen spielen. Und nun seht da drüben! Das Spiegelbild meines Palastes ragt weit über das des Curigen hinaus, tief in die blauen Wasser hinein.“

Der Alte verriet mit seiner Miene und seinem Wort, daß er den Sinn des Sinneles verstanden habe; aber dieser Nachsatz verriet ihm keineswegs, daß er den Schwertspitze fernhielt und den Palast seines Schwiegerohns niemals betrat.

### Der verwandelte Zustand.

Als ich neulich in ein bekanntes Weinrestaurant kam, fand ich dort keinen leeren Tisch und setzte mich deshalb an einen solchen, an dem bereits ein junges Mädchen lag, nachdem ich dessen männ-

lichen oder, richtiger gesagt, jugendlichen Teil um die Erlaubnis hierzu gelitten hatte.

Diese war mir wohl, wenn auch nicht ohne einige Verlegenheit, gegeben worden. Ja, so das Mädchen wollte ungehörig sein. Ich aber wollte doch auch Platz für meinen Abendort haben. Inzwischen war ich die Zeit vergangen und die Mädchen zu sitzen, sondern griff jeglicher zum Speiseträger und blühte dort viel länger herein, als die Zeit nur so geringe Auswahl notwendig machte.

Dabei glaubte ich den auf mir ruhenden Blick des Jünglings deutlich zu fühlen. Der Kellner kam, ich mußte mit meinen Wänden aus der Speiseträger heraus, ich bestellte und sah nun auch ganz unwillkürlich zu meinem Tischgenossen, und ebenjo unwillkürlich plägte ich dann heraus: „Ach, sieh da, Herr Z. — Mein, ich sprach den Namen nicht aus.“ „Herr Justus!“ tonnte ich ihn doch nicht nennen, diesen, wenn auch nicht gerade elegant, aber doch sehr gut gekleideten Jüngling. Und einen anderen Namen von ihm konnte ich nicht. Hatte er sich doch selbst, als er noch Knabensitz bei meinem Freunde W. war, nicht anders als „Justus“ genannt und wenn ich bei meinem Freunde einmal entlehnt hätte und dieser nicht im Kontor war, nicht anders als „der Justus von R.“ genannt.

Kurz vor dem Kriege war er bei meinem Freunde als Laufbursche eingetreten. Damals war er, glaube ich, direkt von der Schule gekommen, und mein Freund hatte den hellen Berliner Jungen sehr gern, und auch ich schenkte ihm meine Gunst und hob für ihn immer Reklamemarken auf, die ich ihm, wenn er einmal zu mir mit einer Bestellung meines Freundes kam, für seine Sammlung übergab. Natürlich bekam er auch manch Wildes für als Trümpfe.

Vor einiger Zeit hatte mir mein Freund dann gesagt, daß „Justus“ ihm untern genommen, nichts er ihm freilich nicht übernehmen könne, da er jetzt „Artenator“ fabriziere und das dreierlei vierfache Wochenlohn erhalte, was er, R., einem Laufburschen zu geben vermag.

Da war ich nun jetzt in einer fatalen Lage, und Justus mit ihm auch. Ich mußte doch so etwas wie ein Gespräch mit ihm führen. In ähnlichen Fällen nannte man das früher, als man noch Fremdwörter gebrauchte, „Konversation machen“.

„Ja, wie geht's Ihnen denn, alter Freund? Was macht denn Ihre Reklamemarkenfabrik?“

„Oh, die hab' ich längst verlassen, Herr Z.“

„Ja, was treiben Sie denn jetzt?“

„Ich bin bei O., in der Granatenfabrik.“ Er legte wirklich: Bei O., in der Granatenfabrik, nicht bei J., in der Artenatorfabrik. Nicht nur der äußere, nein, auch der innere Justus hatte sich merklich verändert.

„Ja, denn geht's Ihnen wohl sehr gut jetzt?“

„Doch, Herr Z.“

„Dann kommen Sie wohl anstatt Reklamemarken jetzt Delgemünde und bejuchen die Kunststation von Leppe?“

„Ja, das will ich nicht, Herr Z. Über leisten kann man sich doch zu mal eher was!“ meinte er, und daß er das auch ältere zu tun schien, betrie er mit sich fort, denn als gleich darauf der Kellner kam und meidete, daß das von mir bestellte Gericht nicht mehr da sei, meinte Justus:

„Ja, das ist ein Etwas jetzt mit die Speiseträger — ganz verändert bin bei O., in der Granatenfabrik.“ Das Beste ist immer gleich fort. Das Fräulein hier mocht ercht Günstelinnen, da war er doch schon alle. Man kann ja nicht frisch genug jetzt in die Restaurants kommen, wenn man noch Ordnungliches haben will.“

Also Justus war offenbar Stimmung in den Weinrestaurants, und er konnte mir nun auch etwas empfehlen, „was immer sehr gut sei.“

Aber Justus war durchaus kein Proh geworden. „Es kommt einem ganz komisch vor“, meinte er dann, „wenn man jetzt hier so ins Weinrestaurant sitzt, aber mit die Menge Stellen mitnehmen, da macht immer meine Mutter jodel Kravall, daß bei nicht reicht mit de Brotkarte. Und da sag' ich denn immer: Ich ma sein, ich seh heut speßen!“ Er glaubte offenbar seine Schlemmer aufzuführen zu müssen.

„Und wenn man's verdient, kann man sich's ja auch leisten!“ sagte ich.

„Ja, und wer jetzt nicht Geld verdient“, meinte er, „is 'n Dummkopf!“

Endlich brachte der Kellner mein Essen, und ich vertiefte mich schnell und eifrig darin, ob er doch recht langsam die kleine Portion auf, um den beiden Geseleuten zu geben, sich miteinander zu unterhalten, was sie ein Weisden stützend taten. Dann aber legte das „Fräulein“ etwas lauter, daß sie „telefonieren gehen wollte“. Diefenbar glaubte ich wohl meinetwegen, wie ich bei ihrer Rückkehr feststellen konnte, etwas Ruder auflegen zu sollen.

Als sie sich entfernte, sagte ich zu Justus: „Na, 'ne hübsche Braut haben Sie sich angeschafft!“

„Meine Braut, nee, das is se ru nicht! Dazu bin ich ja noch zu jung. Da hob' ich noch lange Zeit.“ Längere Pause, und dann: „Wenn ich mich mal verheiratet tue, dann nehm' ich mir 'ne andere!“

„Was denn für eine?“

„No, eine, die mich irade darauf aus is, daß man mit ihr ins Weinrestaurant geht. Die soll zu zufrieden is!“

„Da haben Sie recht, das ist vernünftig!“ Bei der Heirat muß man auf die Liebe sehen. Nur nicht eine, die bloß 'ne Gelbheiter machen will!“ meinte ich und Justus stimmte mir einmüch zu.

Als ich gegeben hatte, drückte ich mich schleunigst, und ich glaube, das war Justus und dem Fräulein sehr angenehm.

### Bunte Zeitung.

#### Englische Kammerstücke.

Ein Mitarbeiter von „Beacon's Weekly“, also einer Zeitschrift, deren unbedürftlich Glaubwürdigkeit sie vor jedem Verdacht einer Verleumdung des englischen Bürgers schützt, schildert in einem längeren Artikel die mehr als seltsamen Methoden, mittels deren eine Anzahl seiner Landleute Lebensmittel gehandelt hat und noch immer handelt, um der drohenden Hungersnot zu entgehen. So erzählt der Verfasser beispielsweise, wie ein vermögander Mann, der noch vor kurzer Zeit auf der weiten Welt nichts anderes zu tun hatte, als im Klub und in Restaurants herumzusitzen, plötzlich einen kleinen Materialwarenladen eröffnete. Das Wertwichtige dabei war, daß fast alle seine Kunden aus entlegenen Stabgenossen anzukommen schienen, um den Laden dann stets reichlich mit Vorräten bespaßt wieder zu verlassen. Sobald sich hingegen die in der Nachbarschaft des neuen Geschäftsanstaltigen einfanden, hieß es, daß keine Vorräte auf Lager seien. Einer der Nachbarn des geheim-

nissollen Labenshabers besaßte sich schließlich damit, dessen Geschäften nachzuspüren, und brachte schließlich heraus, daß der Freundeskreis des „Kaufmanns“ sich zusammengetan und das Kapital zur Eröffnung des Ladens gestellt hatte, worauf Waren zum Engrospreis beschafft wurden. Die Freunde teilten nun ihren Raub, indem sie als Kunden erspähten und solange Lebensmittel nach Hause schlepften, bis ihre Keller und Speisekammern wohl gefüllt waren. Als sie soviel gehandelt hatten, daß sie nichts mehr unterbringen konnten, wurde der Laden wieder geschlossen. Gesehlich konnte man ihnen nichts anhaben, da in England ja keine Lebensmittel-Rationierung eingeführt ist. Ein anderes Beispiel, das nach dem Artikel nicht etwa allein dasteht, sondern ganz typisch ist, ist das folgende. Ein Kriegslieferant, der eine größere Menge Geldes verdient hatte, erklärte, daß in diesen Zeiten der Not die armen Soldaten gänzlich vergessen würden. Aber das solle anders werden, wenigstens soweit es in seinen Kräften stehe. Er wandte sich also an ein großes Warenhaus, das alle Arten von Lebensmitteln usw. führte, teilte dessen Direktor seinen Entschluß mit, ein „Fest für die armen Kinder der Nachbarschaft“ zu geben und bestellte gleichzeitig eine große Menge Lebensmittel, die er sich in sein Haus schicken ließ. Zwei Tage nach der Ablieferung der Waren, die ausgereicht hätten, um ein paar hundert Kinder zu speisen, kam jedoch plötzlich Wohlthäter der Menschheit die Einsicht, daß es unter den jetzigen Verhältnissen nicht passend wäre, ein Fest zu veranstalten. Für die Kinder war das freilich eine große Enttäufung; der Kriegslieferant aber hatte erlangt, was er wollte: eine reich mit Waren gefüllte Speisekammer, zu der er noch recht billig gekommen war, da die Warenhausdirektion veranlaßt hatte, ihm die Lebensmittel mit Rücksicht auf den guten Zweck zu ermäßigten Preisen zu überlassen.

#### Wie Prinz Arsenius Karageorgiewitsch dem Tode entging.

Die Unberufenheit ist eine gefestigte Familientradition des Hauses Karageorgiewitsch, die dessen Mitglieder in keiner Situation verläßt. Dafür erbringt die Geschichte von der Rettung des im russischen Militärdienst stehenden Bruders König Peters aus den Händen der Revolutionäre einen Beweis. Diese Geschichte, die ein Petersburger Blatt erzählt, ist ein Seitenstück zu der bekannten Anekdote von dem Mann, der in den Tagen, der französischen Revolution von dem Strangspindel an die Laterne aufgesteckt werden sollte, sich der Hinrichtung aber entzog durch die Bemerkung: „Glaubt ihr etwa, daß es heller in den Straßen von Paris wird, wenn ich an der Laterne hänge?“ So ähnlich benahm sich auch Arsenius Karageorgiewitsch als er an einem Tage, an dem die revolutionären Kräfte besonders hochginnen, einem Trupp aufgeregter Arbeiter begegnete, die in ihm einen der vorhaben reaktionären Generale zu sehen erwarteten. Zwei Arzte hielten sich auf ihm und blickten ihm den gelabenen Revolver vor die Stirn. Aber der edle Prinz ließ sich nicht verblüffen, er zog ruhig seine Zigarette aus dem Etui, steckte sie in den Mund und sagte mit freundschaftlichem Lächeln: „Kann mir vielleicht einer der Herren Feuer geben?“ — Das brachte die beiden aus der Fassung, sie liehen die Revolver sinken und die Menge rief: „Das ist ein tapferer Kerl, laßt ihn laufen.“ Und nicht nur das, sondern die Menge ließ es sich nicht nehmen, den Prinzen im Triumphzuge nach Hause zu geleiten.

### Preis-Rästel.

	A	A	A	
A	A	E	E	I
I	L	L	N	P
P	R	R	R	S
S	S	S		

#### Auflösung des Preisrästels aus Nr. 23: „Morgenstern.“

Richtige Lösungen sandten ein: Selmut Friedrich, Annelie Jost, Franz Sejer, Max Bogenhagen, F. Schlicht, Votte Benjot, Margarete Krause (Weißleben), F. Martin (im Felde), Hedwig Schimmler, Erik Bink (im Felde), Kurt Bink (Merseburg), R. Tschö (Stabsf.), Martha Bufe, Kurt Hartwig, Walter Pfah, A. Klemann, Wilh. Creusberg, Da Altheide, Carl Schwarze, S. Siebe (Artern), F. Heinz, Käte Breitler, Marie Müller, Votte John (Naumburg), Dr. Krause (Lichting), Nieleote Graefe, Olga Schöde, Günter Schab, Vina Schab, Marie Mühlbacher Herbert Siegel (Corbach), Paul Gortzke (Frankfurt), S. Schöde (Gredelben), Gertrud und Charlotte Söhne (Salzungen), Anna Otto (Neudölan), Walter Söhne (Auegatal), Marie Söhne (Gräfershainchen), Magda Kühnhold, Wilhelm Marzhausen, Erdmuthe Kowewitz, Irmaard Mittau, Ernst Ade (Weichen), Helene Wilschke, Gertrud Boigt, Elfride Schellenberger, Wilhelm Biem, Lucie Weinborn, Alfred Karst, Heinrich Müller, W. Brangewitz, Selmut Kohnner, Frau Süßer (Schiffeld), Gustav Grunide, Martin Pfäber, Max Müller (Diemitz), Frau Müller, Werner Jentich (Oderitz), Werner Kirsten, Käte Bieme.

Preis erhielt: Selmut Friedrich hier, und zwar: Darwin, Reise um die Erde.

Rätelösungen e müssen, wenn sie Gültigkeit haben sollen, bis spätestens Donnerstags mittag in unserer Hauptausgabe abgeliefert sein. Die Aufschrift „Rätelösung“ tragen und mit genauer Adresse versehen sein; auch ersucht es sich, das Alter des Einsenders anzugeben, damit wir bei der Auswahl der Preise die richtige Wahl treffen können.

it, besten aus, daß meineten lt. hatte, den er- blieben er- hatte, lobaten- anders- he. Er- te seien nachbar- Menge Zwei gerechtich jedoch s unter fteht zu e große it, was ammer, Waren- tel mit sigen zu atung, dition er in fchichte denben ionäre urbuote Revo- nstüpf ch die trahen So als er n be- Gene- s auf tten, rühtig u einer aus Menge Und jmer,

treffen nächster Tage französische Minister in London ein, um die zunehmenden Schwierigkeiten zu besprechen, welche der U-Boot-Krieg für Frankreich bringt. Weiter soll die Lage des russischen Heeres besprochen werden. In militärischen Kreisen heißt es, daß die Entente von weiteren Offensiven in diesem Jahre abzusehen müsse, wenn das russische Heer nicht seine Kampffähigkeit wiedererlangt.

### Bulgarischer Bericht.

WTB. Sofia, 16. Juni. Generatsabbericht vom 15. Juni. Wagedenische Front: Mehrere Feuerkürze leitens des Feindes nördlich von Bitola und im Cerma-Bogen. Lebhaftes Feuer in der Gegend von Moglena. Zwischen Wardar und Doiran-See nahm das serbische Artilleriefeuer zeitweise große Stärke an. In der ganzen Front Angriffe von Fliegern auf Stützpunktstellungen mit für uns günstiger Ausgung. Rumänische Front: Vereinzelt Artilleriefeuer bei Tulcea.

### Die Lebensmittelpflege Belgiens.

WTB. Brüssel, 15. Juni. Nach längerer Zwischenpause sind in den letzten Tagen sechs Schiffe der belgischen Hilfskommission mit Lebensmitteln für Belgien in Rotterdam eingetroffen. Eine größere Anzahl von Schiffen war schon seit längerer Zeit fällig. Ihre verspätete Ankunft und die dadurch verursachte Verzögerung der Zufuhr von Nahrungsmitteln nach Belgien ist, wie festgestellt wurde, darauf zurückzuführen, daß etwa 20 Schiffe der Hilfskommission durch die Engländer in Halifax festgehalten worden waren. Den Bemühungen der Protokollatoren des Ernährungswerks ist es gelungen, die Freigabe der Schiffe zu veranlassen. Durch die Ankunft der sechs Schiffe in Rotterdam ist für die aller-nächste Zeit eine empfindliche Knappheit an Lebensmitteln in Belgien behoben worden, die infolge der durch die Festhaltung der Schiffe durch England verursachten Verzögerung der Zufuhr zu einer allgemeinen Verhäufung der täglichen Brotkrone für die belgische Bevölkerung zu führen drohte. Die Ankunft weiterer Schiffe wird in den nächsten Tagen erwartet.

### „Fryla“ bei Montevideo angehalten.

London, 15. Juni. (Neuer-Meldung). Der Korrespondent des „Daily Mail“ in Rio de Janeiro telegraphiert, daß der niederländische Dampfer „Fryla“ mit dem deutschen Gesandten Pauls, dem die „Militären freies“ Geleitz zugesprochen haben, bei Montevideo von einem englischen Kreuzer angehalten worden ist, der Gepäc und Ladung untersuchte. Hierauf fuhr der Dampfer nach Santos weiter und legte am 11. Juni die Reise nach New York fort. Englische Kreuzer folgten ihm.

### Ein neues englisches Kampfmittel?

Der „Peller Nachrichten“ zufolge ist nach Berichten englischer Kriegsberichterstatter in der Schlacht in Flandern zum erstenmal wieder ein neues Kampfmittel ausprobiert worden. In einer Depesche an die englischen Mäpfer wird es als „Fetra“ genannt. Die Mäpfer schreiben, es sei verheerend, den Apparat näher zu schildern, aber man dürfe sagen, daß er auf weite Entfernungen Geschosse schleudert, die mit großem Lärm explodieren und Stoff mit flüssigem Feuer über eine weite Oberfläche verstreuen.

## Deutsches Reich.

Konserwatve Gesinnung nach Reichstagswahlen. Die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt, es entspreche dem Standpunkte der erwachsenen Gerechtigkeit, die Neuwahlen zum Reichstage auch nicht einen Tage länger hinauszu-schieben, als es durch den Krieg unmittelbar notwendig wird. Aus diesem Grunde soll nach ihrer Ansicht die Verlängerung der Wahlperiode über den 12. Januar 1918 hinaus, wenn sie überhaupt nötig sein sollte, keinesfalls auf ein weiteres Jahr, sondern nur mit einer Fristbestimmung erfolgen, die Neuwahlen baldmöglichst nach Friedensschluß vorzieht.

Kronprinz Georg von Sachsen Inhaber eines österreichischen Regiments.

Wien, 15. Juni. Streifkürze Militärkorrespondenz: Der Kaiser hat nachstehendes kaiserliches Schreiben erlassen: Ich ernenne Seine königliche Hoheit den Kronprinzen Georg, Herzog von Sachsen, zum Major des Dragoner-Regiments 3.

### Ein Bund „gemäßigter Anexionisten“.

e. B. München, 15. Juni. Der Vorschlag Wolfgang Dörmers im „Berliner Tageblatt“, einen Volksbund für einen Verständigungsfrieden zu begründen, hat die Gegner dieses Vorschlages auf ihre Gedanken gebracht, eine ähnliche Organisation für ihre Zwecke zu schaffen. So soll in München in der nächsten Woche ein „Deutscher Volksbund für Macht und Freiheit“ konstituiert werden. Er soll mit seinem politischen Programm etwa in der Mitte zwischen den Anexionisten und Anhängern eines Verständigungsfriedens stehen, also ein Bund gemäßigter Anexionisten sein. Der national-liberale Politiker und frühere Abgeordnete Dr. Friedrich Goldschmidt (München) wendet sich in einem Aufsatz, der in der nächsten Nummer der neuen Münchener Wochenchrift „Die Zeit“ erscheinen wird, an alle diejenigen, die Macht und Freiheit nach außen und nach innen als untrennbar zusammengehörig betrachten.

### Die sozialdemokratischen deutschen Minderheitsdelegierten für Stockholm.

Berlin, 16. Juni. Die Vertreter der sozialdemokratischen Minderheit, die Herren Rautsch, Fernstein und Wehring, werden nacheinander im Laufe der nächsten Woche ihre Reise nach Stockholm antreten. Sie hatten die Reise aufgeschoben, weil bisher Aussicht war, daß an ihre Besprechungen mit dem sozialdemokratischen Komitee sich mittelbar oder unmittelbar die allgemeine Konferenz mit der Internationale in Stockholm anschließern würde. Die Aussichten auf die allgemeine Konferenz sind aber zweifelhaft geworden; deshalb wollen die hiesigen sozialdemokratischen Minderheitsvertreter ihre Reise nach Stockholm nicht länger aufschieben, um so mehr, als sie dann folgen können, zu den Reichstagsverhandlungen Anfang Juli wieder zurück sein zu können.

### Die Neuordnung in Mecklenburg.

e. B. Schwerin, 15. Juni. Heute vormittag besaßen hier im großen Sitzungssaale der Finanzministeriums die Besprechungen zur mecklenburgischen Verfassungsfrage, zu denen, wie erinnerlich hier dürfte, die Regierung Einladungen hatte ergehen lassen. Aus Mecklenburg-Schwerin sind 37 Herren, aus Stralsund 15 Herren eingeladen worden. Ueber die Hälfte sind Vertreter der Stände. Die Besprechungen sind ihrem verlauflich. In einem Bericht der „Mecklenburger Zeitung“ heißt es: Die Besprechungen ergab, daß alle Ständemitglieder auf dem Standpunkt stehen, daß die Stände als öffentlich-rechtliche Korporationen beibehalten und an der neuen Verfassungsabfassung zu beteiligen seien.

## Ausland.

### Polen-Wünsche.

e. B. Wien, 16. Juni. Im österreichischen Abgeordnetenhaus kritisierte der polnische Sozialdemokrat Wolanski scharf die gegenwärtigen Zustände in Galizien, räumte den Heroismus der polnischen Legionen und erklärte: Wir sind die letzten, die nicht offen mit größter Dankbarkeit der Kämpfe und der blutigen Opfer aller Völkervereinigung gedenken würden, die für die Befreiung Polens von russischen Joch gekämpft haben. In Befreiung der Krakauer Republik betreffend, das unabhängig Polen erklärte Wolanski, daß die Besprechungen mit dem Meer bedeute den Zugang durch ein Stück kanalisierter Dampfer zum Hafen von Danzig. Würde doch nicht im Interesse Deutschlands liegen, die Bedeutung Danzigs zu sehen und ihm ein reiches Hinterland zu schaffen?

### Die Wirren in China.

e. B. London, 16. Juni. Der Militärgouverneur von Muden erklärte die Provinz Muden für unabhängig. Der Militärausschuß von Schanghai erklärte sich für neutral.

## Letzte Depeschen.

### Ueber 50000 Tonnen versenkt.

Berlin, 16. Juni. (Mittlich) 1. In den Speer-gebieten des nördlichen Arktispolgebietes sind durch unsere U-Boote neuerdings 21 300 Brutto-Registertonnen versenkt worden.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete französische Dampfer „Equateur“, 5587 Tonnen, der englische Dampfer „Deben Bagner“ mit Ausrüstung, sowie drei bei lebendem Dampfer, von denen zwei aus Geleitzügen herangeflohen wurden, und ein großer Segler mit Südgüterladung nach Frankreich. Die Ladungen der übrigen Schiffe blieben unbekannt.

2. Von unseren U-Booten im Mittelmeer wurden wieder eine große Anzahl von Dampfern und Seglern mit zusammen 32 316 Brutto-Registertonnen versenkt. Unter diesen befanden sich die von lebenden englischen Dampfer „Militaire Knight“, 3565 Tonnen, und „Belwell“, 3118 T., welche beide aus schwärz feuernden Geleitzügen herausgeschossen wurden, und ein bewaffneter englischer Dampfer vom Typ „Morocchire“, 7175 Tonnen. Ferner wurde ein bewaffneter französischer Dampfer von 6500 Tonnen versenkt, der in einem noch zwei Besatzern geflohenen Geleitzug von drei Dampfern fuhr.

### Der Chef des Admiraltätsrates der Marine.

Ausgezeichnete Stimmung unserer Kämpfer in Flandern.

Berlin, 16. Juni. Der Artilleriekampf im Ipern- und Yperngebiet - Wogen nimmt in der bisherigen Stärke seinen Fortgang. Es steht nacheinander fest, daß das englische Angriessfeld für den ersten Tag der Ipernoffensive über den Kanal und die Yper bildet. Für diesen Zweck wurden elf Divisionen rückwärts geschickt. Aus den Einzelheiten, die über die Kämpfe des 7. nach und nach bekannt werden, geht hervor, daß die deutsche Verteidigung mit heldenhafter Zähigkeit gekämpft wurde. In dem aufgewählten Schlachtfeld, in dem es keine durchgehende Linie mehr gab, hielten sich noch hunderten schwache Gruppen von Kämpfern, nachdem sie bereits isoliert und umgangen waren. Bei der Doppelhöhe 60 hielt ein deutsches Verbindungsbataillon bis in die englischen Gräben vor. In einer Stelle haben deutsche Minenwerfer so lange Sperrfeuer abgegeben, bis sie von den Engländern im Rücken gefaßt waren. Dann erst folgte die Behauptung nach Zurückführung der Minenwerfer rückwärts durch die H.-G.-Stützpunkte wurde.

den bis zum letzten Mann gehalten. Noch fünf Stunden nach Einlegen der englischen Offensiv wurde in den vordersten Deutschen Linien Geschütz, Maschinengewehr- und Handgranateneuer gehört. Die niedergebende Moral der Deutschen ist eine englische Gefangene, die diese heißt nicht auf die Dauer aufrechtzuerhalten können; im Gegenteil, die Stimmung der Mannschaften, die aus den Schützern zurückkommen, war ausgezeichnet und nach dem Eindringen ihrer Lieberlegenheit über die englische Infanterie.

In der Artilleriefront erschütterte die Engländer weiter in erfolglosen Infanterieangriffen und vergaben weiter an den Vortrupps des Kampfes ihre angeschafften Munitionsvorräte. In Infanteriekämpfen kam es nicht 2000, 3000 Mann und bei Kullcourt. Nur dem letztgenannten Orte gelang es den Engländern, einen lokalen Erfolg zu erzielen, der ihnen durch Verlust wieder entzogen wurde.

In der Infanteriefront geht der Wechsellampf in der bisherigen Stärke weiter. Die deutsche Artillerie legt die wirksamste Bekämpfung der feindlichen Batterien fort. In der Nacht vom 14. auf den 15. Juni besetzte rege Artilleriekämpfe. In der Gegend von Brays, Hüll Couronne, sowie in der Gegend von Morocchire wurden Gefangene eingebracht.

Auf dem westlichen Westfront wurden in der Nacht vom 16. Juni zwei feindliche Panzertanks auf der Höhe 204 gefangen.

### Kaiser Wilhelms Ansprache an zwei Garde-divisionen.

WTB. Berlin, 16. Juni. Wie nachträglich bekannt wird, verheißte der Kaiser am 6. Juni Abordnungen der 2. Garde-Infanterie-Division und der 3. Landwehr-Division um sich und richtete an sie Worte des Dankes und vollster Anerkennung. Der Kaiser erinnerte die Truppen an die ruhmvollen Tage des polnischen Feldzuges. Wie die 2. Garde-Infanterie-Division damals sich unvergänglich tapferem Verhalten erwies, so habe sie sich allen anderen Vorkämpfen bewährt, an denen sie beteiligt wurde. Die seit langem vorbereitete Jubiläumsgedächtnis der Reichs ist bis heute geschritten. Auch dazu haben die 2. Garde-Infanterie-Division und die 3. Landwehr-Division ihre Teil wertig beigetragen. Die deutsche Truppe der Tapferkeit und der Tapferkeit. Mit den Worten „es komme was da wolle, nach wie vor, ich rechne auf eure Tapferkeit“, schloß der Kaiser seine eindringliche Rede.

### Gesunken, vermißt, versenkt.

Rotterdam, 16. Juni. Der „Manschede“ meldet aus London: Das Schiff „Koonne“, 2300 B.-Reg.-T., ist infolge eines Zusammenstoßes mit einem anderen Dampfer gesunken. Der Dampfer „Morboorth“ aus London, 3500 Tonnen, abgegriff am 5. März von Colombo nach Delagoa und London, wird vermißt. Das uruguayische Schiff „Riojario“, 1565 Tonnen, wurde durch Bomben zum Sinken gebracht. Ferner sind folgende Schiffe gesunken: „Brauer“ im Mittelmeer, „Gohang“, 1217 Tonnen, im Golf von Biscaya; „Bolica“, 1701 Tonnen, 10 Meilen von der spanischen Küste, und „Mols“, 65 B.-Reg.-T.

London, 16. Juni. (Neuer). Die Admiralität teilt mit: Der Hilfskreuzer „Blouner“ wurde in der Nacht vom 14. Juni in der Nordsee torpediert und ist gesunken. Ein Wrackteil der „Blouner“ wurde durch die Explosion getötet, die Schiffe wurden zerstört.

WTB. Paris, 16. Juni. Hannas. Das im mittelländischen Jueden Bootschiff „Annan“, 6075 Tonnen, der Messageries Maritimes, das in einem Geleitzug unter Eskorte fuhr, wurde am 11. Juni im Ionischen Meer torpediert. Die „Annan“ wurde ins Schlepptau genommen und fast einige Stunden später.

### Aus dem „Reichsanzeiger“.

Berlin, 16. Juni. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung betreffend das Aus- und Durchfuhrverbot für Waren des 2., 3. und 4. Risikostandes des Zolltariffs; ferner über die Verwendung von Steinmehl als Backstreichmittel und eine solche der Reichsbehördenstelle bett. die Abänderung der Bekanntmachungen über Abgabebestimmungen vom 21. Nov. 1916 und vom 11. Juni 1917.

### Sozialistischer Wahlsieg in Petersburg.

Petersburg, 16. Juni. Das endgültige Ergebnis der Stadt- und Provinzwahlen für Petersburg ergibt für den Sozialistischen Wahlkreis 507 982 Stimmen. Die bürgerlichen Parteien erhielten 168 500, was die Reaktionen mit der Gleichgültigkeit dieser Parteien für die Wahlen erklären, die nationalistischen Parteien 117 760 Stimmen.

Weiterer Wechsel in den russischen Kommandostellen. Petersburg, 16. Juni. Die Blätter melden den Rücktritt des Hochkommandierenden der Nordfront Dragomirov, der durch den General Alekowskij ersetzt wird, ebenso den Rücktritt des Oberbefehlshabers der Kaukasusfront General Rudnikoff; an seiner Stelle ist General Wischnewski zum Oberbefehlshaber ernannt worden. Admiral Waximow, der Oberbefehlshaber der Ostflotte, wird durch Kommandant Theodorowitsch ersetzt.

### Die Explosion in Aßton.

WTB. Aßton, 16. Juni. (Mittlich) wurde mitgeteilt, daß bei der Explosion in Aßton der Berg in ganzen 41 Metern tieflich verunglückt hat und 130 Personen getötet wurden. Die Explosion wurde durch einen Brand verursacht. Die Mehrzahl der Arbeiter verwehrte sich zu retten.

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden - Gallensteine - Zuckerkrankheit - Gicht - Rheumalismus - Kalarrin. Erholung nach Kräfteverletzungen, Nervenkrankheiten und deren Folgezuständen.

Wohnung im Kurhotel  
**Kurhotel**  
In vielen anderen Hotels, Pensionen u. Privathäusern. Kurhotel, einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, grosser Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen des Hotelwesens.

Für Hauskuren:  
Versand des Neuenahrer Sprudels nach jedem Fallverlaufe.  
Werbeschriften und alle Auskünfte unsonst und portofrei durch die Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.



